

Geschwisterliche Liebe

7. Sonntag nach Trinitatis

Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt. Hebräer 13,1-3

Der Text ist neu in die Ordnung der Predigttexte gekommen, und indem es in den übrigen Abschnitten des Sonntags überwiegend um Nahrung geht, um Essen und Trinken oder um die "leibliche Notdurft", wie Luther sich ausdrücken würde, so ist wohl von daher auch die Beschränkung auf diese wenigen Verse innerhalb einer ganzen Reihe von allgemeinen Ermahnungen (wie wir sie auch sonst in neutestamentlichen Briefschlüssen finden) vollzogen worden. Wir leben eben auch als Christen immer noch im Leibe, so der Vers 3, und so werden wir auch an dessen Belangen nicht gänzlich vorbeischaun können. Indessen geht es hier nicht um die Belange des eigenen Leibes, sondern um die Bedürfnisse, um das Grundversorgtsein des Bruders, der Schwester. Und von daher denn: Gastfreiheit! Und d. h. Aufnahme ins Haus, Darreichung von Speise und Trank, Erweisung der nötigsten Dienste. Die sogleich im anschließenden Vers 4 erfolgende Mahnung: *"Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bei allen und das Ehebett unbefleckt; denn die Unzüchtigen und die Ehebrecher wird Gott richten"* hat vielleicht auch den Hintergrund: *"Reisende Mitchristen sollen nicht auf die teuren öffentlichen Herbergen mit ihrem zweifelhaften Ruf angewiesen sein."* (H. Braun)

Es ist im Übrigen unzweifelhaft, dass diese abschließenden Mahnungen des Hebräerbriefts nicht allgemein moralisch etwa aufgefasst werden dürfen oder unter die Überschrift "Vom Umgang mit anderen Menschen" gestellt werden könnten. Sondern die Überschrift könnte allenfalls lauten: "Vom Umgang mit denen, die ebenfalls Christen sind – auch wenn sie möglicherweise nicht zu der eigenen Ortsgemeinde gehören". Wir haben es hier nicht mit einer Moralpredigt zu tun, wie wir sie auch sonst allenthalben zu hören vermögen. Und auch die Gefangenen oder Misshandelten sind nicht die, um welche es in der Weltgerichtsrede im 25. Matthäusevangelium zu tun ist: *"Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht."* Denn dort geht es allerdings um die Frage: Wie haben sich Menschen verhalten, welche nicht zu Christus gehörten – und zu ihm gehören nicht konnten, da sie von ihm gar nichts wussten?

Wir neigen inzwischen dazu, sowohl in den Hebräerversen als auch in dem Matthäusevangelium allgemeinmoralische und vielleicht sogar gesellschaftspolitisch orientierte Handlungsanweisungen zu lesen, aber dies verfehlt in beiden Fällen – nur jeweils auf verschiedene Weise – das in den Texten ursprünglich Gemeinte. Auf den eigentlichen Sinn des Matthäustextes ist hier nicht weiter einzugehen – der Sinn des Hebräertextes ist jedenfalls: überhaupt zur Besinnung zu kommen bzw. bei Besinnung zu bleiben und sich klarzumachen, in welcher Situation die Christenheit allgemein in dieser Welt ist. Inwieweit dann gefangene oder misshandelte Christen aufgesucht werden sollen (oder überhaupt können), wäre eine andere und weitere Frage. *"Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene!"* – Damit dürfte tatsächlich in erster Linie ein Andenken gemeint sein, und solchen Zusammenhang hätten wir etwa in dem Brief des gefangenen Paulus an die Philipper (1,6f.): *"Ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu. Wie es denn recht und billig ist, dass ich so von euch allen denke, weil ich euch in meinem Herzen habe, die ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt in meiner Gefangenschaft und wenn ich das Evangelium verteidige und bekräftige."* Zu dem Wissen und dem Gefühl der Verbundenheit können sich unter Umständen auch einfach Briefe und gesandte Gaben gesellen. (4,10ff.)

Wie verhält es sich dann aber mit der Aktualität, mit der Übertragbarkeit dieses Textes in die gegenwärtige christliche Situation? Sind die Christen noch die Minderheit innerhalb des Staates und der Gesellschaft, wie sie es damals waren? Und ich meine damit: bei u n s ! Denn woanders sind sie es zweifellos und werden sie sogar überdies noch verfolgt. Noch scheinen wir diese "Volkskirche" zu haben, in welcher die meisten Menschen Christen von Natur oder Geburt sind, aber darin könnte ohnehin länger schon ein Selbstbetrug liegen, und wir befinden uns in Wahrheit auch in Europa längst wieder in urchristlichen Zeiten, in welchen die echten Christen "weit von einander wohnen" und der Gastlichkeit ihrer Brüder und Schwestern bedürfen, und würden wir es in diesem Zusammenhang mit Tertullian wieder beobachten dürfen: *"Seht, wie haben sie einander so lieb!"*?

Nicht übertragbar, sondern lediglich zu missbrauchen wäre aber der Text, würden wir aus ihm die Aufforderung zu allgemeinmenschlicher Gastlichkeit herauslesen wollen und hätten dabei vielleicht noch die Bergpredigt und Jesu Gebot der Feindesliebe im Kopf – wie denn mit der "Feindesliebe" nicht ein geschwisterliches Liebhaben, sondern ein davon deutlich zu unterscheidendes – wenn auch grenzenloses – Wohlwollen gemeint ist (andernfalls wir es zweifellos mit einer besonderen Art von christlicher Psychopathologie zu tun haben würden).

Lassen wir es einmal beiseite, dass es auch so etwas wie eine Umkehr oder Erweckung des Feinds geben könnte; und lassen wir es genauso beiseite, dass es – bei gleichzeitiger Unbedarftheit – so etwas wie menschliche Gutmütigkeit immer gibt: die Unterschiedenheit zwischen der "Familie" und den anderen "draußen" wird doch allemal bleiben, und dieser Unterschied wird umso deutlicher sein, je mehr Klarheit wir haben. Und um dieses Wohlwollen der "Feindesliebe" einmal mit dem Selbstbewusstsein des geklärten in Gott Lebenden zu betrachten, seien hier noch zwei Zitate von Joh. Gottlieb Fichte (1804 und 1806) an das Ende gesetzt:

"Unser Zeitalter, weit entfernt, die Gottheit zu scheuen, hat in seinen Repräsentanten dieselbe sogar zu ihrem Lustdiener bestellet. Wir, unseres Ortes, weit entfernt, dasselbe über diesen seinen Mangel an Gottesfurcht zu tadeln, rechnen denselben vielmehr unter seine Vorzüge, und nachdem sie nun einmal zu dem rechten Genusse der Gottheit, sie zu lieben und in ihr zu leben und selig zu sein, nicht fähig sind, so mögen wir es ihnen wohl gönnen, dass sie dieselbe nicht fürchten. Mögen sie, wenn sie wollen, sich derselben ganz entledigen, oder mögen sie auch dieselbe sich also verarbeiten, wie sie ihnen erfreulich werden kann." Aus den *"Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters"*.

Und als Abschluss der Vorlesungen *"Anweisung zum seligen Leben"*: *"Und so habe ich Ihnen denn ... neben der Schilderung der gewöhnlichen Umgebung im Zeitalter, zugleich das Mittel angegeben, sich über dieselbe gründlich hinwegzusetzen und sich von ihr auszuschneiden. Man schäme sich nur nicht weise zu sein; sei man es auch allein, in einer Welt von Toren. Was ihren Spott anbelangt, so habe man nur den Mut, nicht sogleich mitzulachen, sondern einen Augenblick ernsthaft zu bleiben, und das Ding ins Auge zu fassen: um das Lachen kommt man darum nicht; der rechte Witz liegt bei solcher Gelegenheit im Hintergrund, und dieser ist für uns; und soweit der gute Mensch den schlechten überhaupt überwiegt, soweit überwiegt auch sein Witz den des schlechten. Was ihre Liebe und ihren Beifall betrifft, so habe man nur den Mut, entschieden darauf Verzicht zu tun, denn man wird ohnedies, ohne selbst schlecht zu werden, denselben nimmermehr erhalten; - und dieses allein ist's, was selbst die Besseren in unseren Tagen so lähmt und schwächt, und die gegenseitige Anerkennung derselben und ihre Vereinigung so hindert, dass sie es nicht aufgeben wollen, zwei unvereinbare Dinge, ihr eignes Recht und den Beifall der Gemeinheit, zu vereinigen, und sich nicht entschließen mögen, das Schlechte als schlecht zu erkennen. Hat man nur einmal über diese Hoffnung und dieses Bedürfnis sich hinweggesetzt, so hat man nichts weiter zu fürchten; das Leben geht seinen ordentlichen Gang fort, und jene können wohl hassen, aber sie können wenig schaden; auch vermindert sich, nachdem auch sie von ihrer Seite die Hoffnung aufgeben müssen, uns zu ihresgleichen zu machen, um vieles ihr böser Wille, und sie werden geneigter, uns zu verbrauchen, wie wir sind; und das äußerste gesetzt, ist Ein guter Mensch, wenn er nur konsequent ist und entschlossen, stärker denn hundert schlechte."*